

Der Verweis auf die Zukunft ist ein unbarmherziges Disziplinierungsinstrument. Obwohl diese ziemlich ungewiss ist, soll in ihrem Namen die Vergangenheit vergessen werden. Diese eigentümliche Flucht nach vorn wird begleitet von einem Strom von Manifesten und zugehöriger Trostliteratur. Das sogenannte Weissbuch mit dem Titel «Mut zum Aufbruch» gehört in diese Tradition. Bekanntestes Beispiel ist das «Kommunistische Manifest» von Karl Marx und Friedrich Engels, das, vor über hundert Jahren verfasst, den Kommunisten in der Schweiz ein Zusammengehen mit den Radikalen empfahl. Der Kommunismus ist unterdessen samt Heiligen und Schriften in den russischen Wäldern verschwunden. Die den modernen Fortschrittsglauben ins unermessliche steigernde kommunistische Endzeitvorstellung wurde letztlich von einem Volk verworfen, das sich in den revolutionären Beschleunigungsversuchen nicht wiederfinden und müde wurde, sich zu rüsten auf einen St.Nimmerleinstag.

Das Weissbuch enthält sich der prophetischen Sprache anderer Manifeste. Aber es mahnt und droht wie alle Manifeste. Wie alle Manifeste zeigt es auf die Zukunft und will die in der Gegenwart sitzengebliebenen Schweizer für dieses «neue Rennen», wie de Pury es nennt, rüsten. Und es betont, wie auch das erste Manifest, einseitig die wirtschaftliche Entwicklung, sieht uns als Gefangene eines schicksalhaften ökonomischen Diktats und klammert dementsprechend die gewachsene kulturelle und soziale Verfassung, wie sie vor und neben und nach Markt und Politik das Leben ausmacht, aus.

Tiefenstruktur der Gesellschaft

Die Welt hat sich verändert, und sie wandelt sich immer schneller. Die Schweiz, weder ihre Wirtschaft noch Politik und Gesellschaft können sich der Globalisierung und Multikulturalisierung einfach verschliessen. Es ist freilich ein Gemeinplatz moderner Studien zum Wandel von Unternehmen, dass jegliche Art von Massnahmen zum Scheitern verurteilt ist, wenn man nicht die Tiefenstruktur, die Kultur der Unternehmung miteinbezieht.

Den Strategen ergeht es sonst wie Hansguck in die Luft. Auch die Gesellschaft hat eine Oberfläche und eine Tiefenstruktur. Zur Tiefenstruktur gehören Wünsche, Vorstellungen, Befürchtungen und Ängste. In ihr zählt ein anderes Kapital als das Finanzkapital: das soziale (Beziehungs-) und das kulturelle (Gewissenheits-) Kapital. Die vormarktlischen und vopolitischen Arrangements und Selbstverständlichkeiten bilden das kulturelle Fundament – auch der Erwerbstätigkeit.

Der Sozialwissenschaftler Fukuyama, dessen Buch «Konfuzius und die Marktwirtschaft» eine der herausforderndsten Neuerscheinungen ist, prägte den Untertitel: «Trust. The Social Virtues and the Creation of Prosperity» (Vertrauen. Die sozialen Tugenden und das Schaffen von Wohlstand). Von «Trust», von der Tragfähigkeit der Tiefenstruktur, ist im Weissbuch noch weniger die Rede als von der Belastbarkeit der Natur. Erdöl

ist knapp, aber auch die Mutterliebe. Die kulturelle und soziale Verfassung böte indes den notwendigen Massstab für die Dosierung des «Aufbruchs». Diese bildet sonst, wie Wittgenstein in einem anderen Zusammenhang einmal festgestellt hat, den harten Fels, an dem der Spaten sich zurückbiegt.

Die Auflösung der Gewissheiten

Für die einen mag es erheiternd, für die anderen absonderlich sein, in welchem Mass die Gegebenheiten und Arrangements der Tiefenstruktur derzeit aus dem Ruder laufen. Wie

te Liberale ist meist auch ein guter Wertkonservativer. Es geht vielmehr um Abbau, Öffnung und Entregelung von staatlichen Vorschriften und Regelungen.

«Mut zum Aufbruch» heisst eigentlich «Mut zum Abbruch» der vertraglichen und organisatorischen Sicherheiten. Für diese Parole bringen naturgemäss all jene den Willen nicht auf, deren zivile, private und religiös-kosmetische Sicherheiten in der Tiefenstruktur so weggeschmolzen sind, dass sie sich auf diese, zum Beispiel tragfähige familiäre und verwandtschaftliche Bindungen und

derne mitbewirkt. Immer wieder geschieht (manchmal sogar unter Zustimmung der Betroffenen), dass aus Schutzzäunen Käfige werden. Ihr Umbau ist eine Daueraufgabe. Aber nicht ohne Beachtung des Fundaments.

Ordnungspolitik

Bei den Ordoliberalen hiess Ordnungspolitik noch ganz selbstverständlich eine Politik, welche das Gesamtgefüge der Gesellschaft mitzubedenken und ein Gleichgewicht zwischen Sicherheit und Freiheit anzustreben hat. Im «Weiss-

Wort wird auf Seite 26, wo dies beklagt wird, auf Seite 19 eingegangen, wo dies gesagt wird. Beratung, Behandlung, Betreuung, Pflege, Bildung, die persönlichen Dienstleistungen also, lassen sich freilich nur sehr eingeschränkt ortlos produzieren. Eine Cyber-Pflege wird es nie geben.

Auch die Sachgüterproduktion braucht feste Standorte. Nicht nur feste, sondern eben sichere; die Produktionsanlagen lassen sich nun einmal nicht wie Laptops gerade dorthin tragen, wo die Verhältnisse stimmen. Zur Standortoptimierung gehört in allererster Linie soziale und politische Stabilität, ein sicheres Binnenklima. Die Frage ist, was dazu mehr beiträgt: die hohe und verlässliche Regulierung oder eine permanent vorangetriebene Deregulierung. Könnte es nicht sein, dass, wie kürzlich vom Vorstandssprecher der Citibank geäussert, in Südostasien, insbesondere in China, angesichts einer beispiellosen «doppelten» Deregulierung der Zusammenbruch der tradierten Gewissheiten und der wirtschaftlichen Wildwuchs zu ökologischen Problemen und sozialen Unsicherheiten und in deren Gefolge zu sozialen Unruhen führt, die die Standortvorteile sicherer und «hochregulierter» Regionen wachsen lassen? Es gibt kein Copyright für die Zukunft. Deshalb auch kein Patentrezept.

Das Fundament

Mut zum Aufbruch erfordert, soviel lässt sich für jeden Aufbruch sagen, ein festes Fundament. Mut zum Aufbruch bringt darüber hinaus nur auf, wer Ziel und Sinn sieht. Werden diese von den Mentoren des Wandels im dunkeln belassen oder weichen sie gar kindischen Visionen einer informationstechnisch vernetzten Gesellschaft, in der man, ohne sich zu bewegen, einkaufen kann und in der, wie es Bill Gates für seine Kunden vorsieht, Licht und Musik mit einem im «intelligenten» Haus herumwandern, so stellt sich früher oder später Ermüdung ein. Man hat das Gefühl, dass man sich zwar unaufhörlich bewegt, aber, wie es Toqueville einmal geschrieben hat, «nicht mehr fortschreitet», ja im sozialen und kulturellen Bereich verliert!

Es gibt keinen Korrosionsschutz für Traditionen. Auch die Schweiz steht unter dem Diktat der Weltökonomie. Selbst wenn man nur die Erwerbswirtschaft und nicht das soziale und kulturelle Kapital im Auge hat und Sinnfragen den Philosophen und Schamanen überlässt, kann man mit gutem Grund die Frage stellen, ob die Zukunft der Schweiz nicht zumindest ebenso sehr auf Vertrauen in das in langer Zeit Gewordene, auf ein Gleichgewicht zwischen «oben» und «unten» angewiesen ist.

Die «offene» Gesellschaft hat keine Feinde mehr. Das Fortschrittsprogramm triumphiert. Die Sorge um die Wirtschaft ist berechtigt. Aber auch die Sorge vieler Menschen, dass offenbar bald nichts mehr zählt als die Wirtschaft. Sie kann nur blühen auf einer intakten Tiefenstruktur. Diese einfach vorauszusetzen ist in der Tat, wie ein Mitglied der Patronatsgruppe des Weissbuches gesagt hat, ein Sprung in ein Bassin ohne Wasser.

Schwerkraft der Gesellschaft

«Mut zum Aufbruch» erfordert ein festes Fundament

Von Peter Gross

in einem fröhlichen Feuerwerk schmelzen mühsam erworbene und aufgebaute kulturelle Gewissheiten dahin. Unter der Devise «Alles ist möglich» werden die bizarrsten Möglichkeiten breitenwirksam demonstriert und gefeiert. Von den Partnerschaften bis zu den Gewalttaten, von den Zeitschriften bis zu Fernsehen und Internet, von den Flaschenöffnern bis zu den Düsenjets steht alles unter dem Diktat der Steigerung. Das ist Freiheit, aber sie hat ihren Preis.

Der Preis ist der gleichzeitige Verschleiss von Gewissheiten und Selbstverständlichkeiten. Niemand ist dafür, und dennoch wagt niemand etwas dagegen zu sagen. Die resultierende Orientierungslosigkeit wird fatalistisch hingenommen. Der Kirchturn von Steckborn, ein anschauliches Beispiel, stiftet nicht mehr Sinn, sondern produziert Strom. Diese Auflösung des kulturellen und sozialen Kapitals ist eine weit über die Deregulierung von Verträgen, Bestimmungen, staatlichen Auflagen hinausgehende gesellschaftliche Deregulierung erster und grundsätzlicher Art. Wer eine Deregulierung der an die Stelle überkommener Gewissheiten und Traditionen gesetzten Vertragsgesellschaft fordert, hat das zu bedenken.

Die Vertragsgesellschaft

Dass an die Stelle verschwindender Gewissheiten und kultureller Traditionen Organisationen, Reglemente, Verträge und Benimm-dich-Bücher getreten sind, und die Büchertische von Knigges für alle Lebenslagen überquellen, ist nur zu verständlich. Sie sind, wie auch die den Neuerungen nachhumpelnde Ethik, Kompensationen verlorener Ordnungen. Die im Weissbuch geforderte Deregulierung und Flexibilisierung bezieht sich nicht auf religiöse und kulturelle Gewissheiten. Der gu-

Freundschaften, und auf gemeinsame Tugenden nicht mehr verlassen können. Wer der primären Sicherheiten verlustig gegangen ist, verlangt nach sekundären Systemen (und manchmal auch nach einem Führer!). Diese sind gewiss immer wieder in Gefahr zu verkrusten und, wie es Max Weber genannt hat, zu «Gehäusen der Hörigkeit» zu verkommen.

Aber ebenso gewiss und in der zeitgemässen Bürokratiekritik unterschlagen, hat der Dienst nach Reglement und ohne Ansehen der Person den Sprung von einer mittelalterlichen Feudalgesellschaft in eine mo-

buch», sind die ordnungspolitischen Fortschritte hingegen Schritte vom staatlich geschürten Anspruchsdenken zur privatwirtschaftlichen Initiative: zum Markt. Gefordert wird im Namen von Ordnungspolitik die marktwirtschaftliche Erneuerung. Die Aufschnürung und Deregulierung der sekundäre Sicherheit versprechenden Vertragsgesellschaft hat aber (was sich am Beispiel des Arbeitsvertrages demonstrieren lässt) eben ihre Kosten – in einer Destabilisierung der zeitlichen, örtlichen und sozialen vertraglichen Verbindlichkeiten.

Die Kosten sind gering, wenn die Tiefenstruktur, die vopolitische und vormarktlische Verfassung intakt ist. Bietet dieser gesellschaftliche Bereich keine festen Strukturen mehr und sind die Verbindlichkeiten am Verschwinden, so läuft eine im genannten Sinne «doppelt» offene Gesellschaft Gefahr, mit der Deregulierung der Ersatzgewissheiten auch diese Stützen und Stabilisierungen wegzuschlagen und in einen instabilen, entnormten und effektiven Zustand zurückzufallen. Der Fortschritt wird gleichsam bodenlos. Die Menschen, herausgelöst aus sozialen und vertraglichen Pflichten, nur noch angetrieben zum Mehr und Mehr und Mehr, werden ihren Gefühlen dann jenen Ausdruck verleihen, den wir derzeit in Frankreich mitansehen können.

Beispiel Wirtschaftsstandort

Immer wieder ist von der Standortoptimierung unseres Landes die Rede, die durch Flexibilisierung und Deregulierung erhöht, durch Bewahren und Verteidigen verloren werde. Die nachlassende Attraktivität der Schweiz ist zweifellos auch ein Resultat der mittels der informationstechnologischen Vernetzung möglichen ortlosen Arbeit. Mit keinem

Mut zum Aufbruch



In unserer Serie zur wirtschaftspolitischen Agenda «Mut zum Aufbruch» nahmen Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zu den Thesen des Weissbuchs Stellung. Der Ökonom Hans Christoph Binswanger forderte, die Natur müsse «Vorrang vor Wirtschaftswachstum» haben. Der Soziologe Peter Gross, Professor der Universität St.Gallen, lehnt das «schicksalhafte ökonomische Diktat» des Marktes ab.